

Alexander Kröger

# Das zweite Leben

»Elisabeth, Elisabeth Gross - wird es sich gelohnt haben, mein Schlafen? Haben sie ihn besiegt, den Krebs?«, fragte sie abermals, nun schon ängstlich.

»Wird sich alles herausstellen«, beschwichtigte Ann. »Wichtig ist, dass du erst mal auf die Beine kommst. Wir holen dich nachher, bleib bitte liegen bis dahin. Gelohnt hat es sich sicher für uns alle ...«

Die beiden löschten das Deckenlicht und gingen.

>Ich hätte nach dem Datum fragen sollen. Merkwürdig sahen die aus, eigenartige Mode ...<

Elisabeth fühlte, wie ihr Körper trocknete. Spannung und Glätte zogen über die Haut. Eine wohlige Müdigkeit ließ sie die Augen schließen ...

\*

Les Parkins empfand, dass sich seit einiger Zeit in seinem Umfeld etwas geändert hatte. Er öffnete - oder wollte die Augen öffnen - bemerkte, dass dies nur mit Mühe gelingen würde, die Lider waren verklebt. Aber er gewahrte den Lichtschein. Als er die Hände heben und übers Gesicht streichen wollte, spürte er die Flüssigkeit, in der er lag. Eine Sekunde lang durchfuhr ihn eine Art Schreck, doch dann brachte ihn gerade dieser Umstand zur Besinnung: >Na klar, ich liege in der Wanne - in der Nährflüssigkeit, und man macht mich wach. Ich bin wach!<

Les Parkins verzichtete zunächst auf das Augenwischen. Er bedachte, dass die Benetzung womöglich unangenehm werden könnte. >Ich habe es also geschafft<, dachte er nüchtern. >Habe es hinter mir, ich bin frei! Niemand von denen lebt mehr, niemand wird mich verfolgen. Verjährt.< Er lachte in sich hinein. >Eher hätte ich wissen sollen, wer sie eigentlich war und - wie einfach so etwas geht. Zugepackt und - aus! Längst hätte ich mich von ihr – getrennt.< Es war, als verdränge aus dem Erinnern heraus alter Frust seine frohe Grundstimmung. Da war plötzlich Lucies verzerrtes Gesicht so deutlich vor ihm, als wäre es die nämliche Situation, und er erspürte den schlaffen, sinkenden Körper wieder wie damals, als er die Hände langsam von ihrem Hals löste. >Werde ich wohl jemals das Bild los? Vielleicht mit der Zeit, denn rechne ich meinen Schlaf wie den einer Nacht, dann ist es ja erst - eine Woche her ... Eine Woche. Was für eine Woche!<

Les Parkins durchlebte die panische Flucht, das Herumirren in der Stadt, den Steckbrief in der Zeitung. Er sah wieder den Finger des Hot-Dog-Verkäufers auf sich gerichtet, hörte dessen Keifen: >Das ist er. Der aus der Zeitung, der Mörder ...!<

>Wenn ich die Moneten hätte<, hatte der Stadstreicher wichtigtuerisch behauptet, >ich wüsste, was ich täte!< Gegen zehn Dollar hatte er seine spinnige Vision preisgegeben: >Einschlafen! Aufwachen in einer besseren Zeit, das wär was!<

>Mein Gott - ein Strohhalm!

Maxens, des Clochards vage Adressenangabe, die schließlich die Lösung versprach ... Die Forderung dieser alles andere als Vertrauen erweckenden Dunkelmänner: fünfzehn Riesen ...<

Es war Les, als verspüre er abermals die ungeheure Angst, die von ihm Besitz ergriffen hatte, als er zurück zur Wohnung schlich, das Polizeisiegel erbrach, den weißlackierten, mit Filz beklebten Briefbeschwerer - eintausend Gramm Feingold, die Altersreserve - griff und schweißgebadet, ohne sich weiter umzusehen, retirierte. >Konnte man zu denen, die das zweite Leben versprachen, Vertrauen haben? Aber was blieb? Egal - ich mache alles, nur nicht Lucies wegen auf den Stuhl. Gedemütigt, schikaniert, abgerichtet wie einen Hund, betrogen - einmal musste die Sicherung ... Ich hatte sie gemocht, und wie ich sie gemocht hatte! In Stücke hätte ich mich ihretwegen reißen lassen, und dann das! Hätte sie mir nicht an jenem Morgen entgegengeschleudert, ich solle mich nicht so aufblasen, ich wäre ohnehin nur der Klon dieses Parkins, ein dröges, blödes Werkzeug, oder was meinte ich, weshalb ich niemals von Eltern gehört hätte? - Vielleicht würde sie noch leben. Doch warum hatte sie geschrien? Ein Fingerzeig von ihr genüge, und man würde mich, wenn ich nicht spurte, Mores lehren. Tja, man sollte halt das Maul nicht so voll nehmen ...<

Les räusperte sich nachhaltig gegen den Kloß im Hals. Er patschte mit der flachen Hand auf den Rest der sich zurückziehenden Flüssigkeit. »Weg damit!«, rief er rau. »Das ist vorbei, Les! Hier liegt Larry Hartman, und der wird frei weiterleben!«

Aber er wusste in diesem Augenblick, dass Lucies verzerrtes Gesicht ihn noch lange begleiten würde.

Als eine helle Stimme neben ihm »Hallo!« rief, versuchte Les Parkins, die Augen erneut zu öffnen. Jetzt aber half er mit den Händen nach.

Vor seinem Trog stand eine Art dicker Kegel mit einem runden Gesicht darauf, von dem er jedoch, der großen, das merkwürdige Gewand abspreizenden Brüste wegen, nur die obere Hälfte mit den freundlich blickenden Augen sah.

»Willkommen, ich bin Ann.«

Sie hielt ihm die Hände hin, ruckelte den schweren Mann ein Stück nach unten, um seinen Kopf aus der Haube zu bekommen, und half ihm beim Aufrichten des Oberkörpers. Dabei fragte sie ein wenig außer Atem: »Und du - wer bist du? Pass auf den Schlauch auf!«

Als Les Parkins zu seinem Unterkörper griff, wurde er sich bewusst, dass er nackt war. Mit beiden Händen bedeckte er seine Blöße.

»Na«, sagte Ann, und er sah sie mitleidig, verstehend lächeln. »Hier!« Sie warf ihm etwas Textiles zu, in gleicher Farbe wie ihr Gewand. »Streif das über, du Gschamiger. Also - wer bist du?«

Les Parkins bedeckte sich mit dem Zugeworfenen. Mit gerunzelter Stirn, noch

verlegen, antwortete er: »Ich bin L..., Hartman, Larry Hartman.«

\*

Sylvia McGray träumte wach von einem warmen Morgen. Die Strahlen der noch tief stehenden Sonne, zerhackt von der Jalousie und draußen im Wind wiegenden Zweigen, spielten in ihrem Gesicht, und sie kuschelte sich wohlig in die Schulter von Ernest. Sie reckte sich im Halbschlaf, drehte den Körper und zog den Oberschenkel an.

Plötzlich war sie hellwach. Ein Schwaps der süßsauerlichen Flüssigkeit war ihr über den Mund in die Nase geprallt. Sylvia stieß empor und mit der Stirn in den Helm. Sie ließ sich zurückfallen, was zwei neue Wellen auslöste, die über ihrem Körper zusammenschlugen.

»Mist«, sagte Sylvia, und es schmerzte im Hals. Sie spuckte um sich und zog sich vorsichtig aus dem Helm.

In wenigen Augenblicken waren ihr die Instruktionen wieder gegenwärtig, als hätte man sie ihr soeben eingetrichtert. Sie fingerte nach dem Notschalter, betätigte ihn, ohne zu zögern, und fast gleichzeitig mit dem Deckel richtete sie sich auf. Sie entfernte den Schlauch aus ihrem Leib, saß aufrecht und patschte nervös auf die Nährlösung, die eilig abfloss. »Mal sehen, was sie bieten«, dachte sie. Angeekelt strich sie haftende Flüssigkeit von Armen und Brüsten.

Ungeachtet des leichten Schwindelgefühls schwang sie die Beine aus dem Trog, ließ sie wenige Augenblicke außerhalb baumeln, dann stemmte sie sich über den Rand und ließ sich auf den Boden gleiten. Die Lache, die sich um ihre Füße bildete, störte sie nicht.

Sylvia sah sich aufmerksam auf der Suche nach etwas zum Abtrocknen und Anziehen um. »Ein Service ist das!«, brummelte sie grantig, weil sie nichts dergleichen erblickte. Sie streifte Tropfen vom Körper, stand eine Weile lufttrocknend mit gespreizten Armen und Beinen. Dass sich die Nässe schnell verflüchtigte, befriedigte sie nur wenig. »Ein bisschen mehr Aufmerksamkeit würde nichts schaden, Freunde! Schließlich habt ihr allerhand kassiert!«

Sie ging an die Tür, musterte diese. Als sie feststellte, dass sie sie nur mit äußerster Kraftanstrengung würde öffnen können, hieb sie mit flachen Händen dagegen und rief: »Aufmachen! Wollt ihr mich in dem Loch verkommen lassen? Aufmachen, he, aufmachen!«

Dann setzte sie sich auf den schmalen Rand des Gerätetresens und zwang sich zur Ruhe. »Dreißig Jahre habe ich Zeit gehabt, wenn alles funktioniert hat. Und es sieht ganz danach aus. Kommt es mir jetzt auf die Minute an?« Und sie gestand sich ein, dass sie weniger die verfließende Zeit verdross, als vielmehr ihre unbefriedigte Neugier, ihre Ungeduld, Neues zu sehen. Neugier auf das, was hinter der schweren Tür auf sie wartete. »Neue Zeit, neue Menschen, neue Moden

und ich als eine Art Wunder.<

Eine freudige Erregung stieg in Sylvia an. > Kommt doch endlich, verdammt noch mal!

Reisen werde ich, sie mir anschauen, diese neue Welt.<

Sylvia schauderte es, als sie daran dachte, welche Menge sie würde lernen müssen. >In dreißig Jahren muss sich allerhand verändert haben.< Aber es war ein angenehmes Schaudern.

Doch plötzlich runzelte sie die Stirn. >Ich werde mit meinem Angelernten nicht mehr viel anfangen können, längst ist der Anschluss ans Gegenwartswissen verloren. Na, es hat sich stets etwas gefunden, und es wird sich wieder etwas finden.< Die Erwartung des Neuen verdrängte in Sylvia jede aufkommende Besorgnis.

Dann rasselte es an der Tür.

>Wird ja auch Zeit!< Sylvia rutschte von der Möbelkante, hielt jedoch Rückenkontakt, stand angelehnt mit über der Brust verschränkten Armen und blickte nervös und erwartungsvoll zum Eingang.

Es wummerte mehrmals rhythmisch, dann flog plötzlich die Tür auf, und eine eigenartige, kegelige Gestalt stürzte in die Kammer, wäre um ein Haar hingeschlagen, kam aber unmittelbar vor Sylvia zum Stehen, schloss die Nackte gleichsam ein, als sie sich mit den Armen am Gerätetresen abhing.

»Na, na!«, rief Sylvia freundlich.

In dem unmittelbar vor ihr aufgetauchten Gesicht bemerkte sie Bartstoppeln. >Ein männliches Wesen also.<

Dem ersten stürmischen folgte ein gemächlicher, kleinerer, aber weitaus breiterer Kegel.

»Entschuldige«, murmelte der Mann, stieß sich ab und trat einen Schritt zurück.

»Willkommen, du bist der ..., die Sechste in unserer Runde.«

»Ich bin Ann«, sagte hinter dem Mann der breitere Kegel.

»Ach so - ich Frank. Wie heißt du?«

Sylvia fühlte sich trotz aller Erregung und Ungeduld überrascht. >Was, in aller Welt, sind das für Leute?<, dachte sie. Ihre Blicke wanderten von einem der Kegel zum anderen. >Soll das die Mode des dreiundzwanzigsten Jahrhunderts sein? Na, die Frisur dieser Ann ist bemerkenswert ...<

»Sylvia. Ich dachte schon, ihr lasst mich hier verdorren.« Zur Demonstration bog sie ihren schweren Zopf, aus dem blättrige Schüppchen der eingetrockneten Nährlösung stiebten. >Sieht gar nicht unflott aus, dieser Frank<, dachte sie und musterte den Mann abermals von Kopf bis Fuß. >Bauch hat er auch nicht. Das

merkwürdige Gewand hängt an ihm wie an einer Stange. Einen halben Kopf größer ist er als ich ... Kantiges Gesicht mit dominierenden grauen Augen, Haar in einem Nackenknoten - nicht übel, der Bursche.<

»Eigentlich solltest du noch ruhen«, sagte Ann vorwurfsvoll.

Sylvia winkte ab. »Kleider brauche ich, und dann will ich raus in die Stadt. Könnt ihr euch nicht denken, dass jemand nach so langer Zeit gespannt ist, wies draußen zugeht? Na los, steht nicht so rum, gehen wir!«

»Hier, streif das über.« Ann reichte Sylvia den Umhang.

Sylvia nahm ihn stirnrunzelnd, hielt ihn gebreitet von sich. »Hast du nichts anderes?«, fragte sie ablehnend.

»Vorerst nicht.«

»Ja«, sagte Frank. »Gespannt kannst du sein. Hoffentlich haut sie dich nicht um, die neue Zeit.« Er lächelte.

Sylvia zwängte ihren Kopf durch den klein geratenen Schlitz des Poncho. »Wie meinst du das?«, fragte sie, und sie zerrte den Zopf hinterher.

»Wirst schon sehen ...« Und zu Ann gewandt fragte er: »Mitnehmen - oder soll sie noch mal ...?« Er deutete auf den Trog.

Ann schüttelte den Kopf. »Die scheint voll da zu sein«, antwortete sie. »Wir nehmen sie mit, Helen wird schon nichts dagegen haben.«

»Darf ich mich vielleicht an eurem Disput beteiligen?«, fragte Sylvia spitz. »Warum kommt diese Helen zum Beispiel nicht selber, wenn sie hier das Sagen hat?«

»Hier hat keiner das Sagen - oder wir alle!«, korrigierte Frank.

Sylvia blickte misstrauisch. »Könnt ihr mir möglicherweise erklären, wo ich hier hingeraten bin?«

»Ins zweite Leben - da wolltest du doch hin.« Frank lächelte hintergründig, zeigte dabei seine gut gewachsenen Zähne. Er verbeugte sich leicht und bedeutete mit beiden Armen, sie möge vorausgehen.

>Hübscher Bursche<, dachte Sylvia. >Wo der ist, müsste man es aushalten.<

»Gut - gehen wir!«, sagte sie forsch.

\*

Milan Nowatschek erwachte vom Plätschern seines Nährbetts, verursacht durch die Schlösser der sich öffnenden Gurte. In wenigen Sekunden war er sich über seine Situation im Klaren, aber er lag minutenlang mit geschlossenen Augen und entspannte bewusst. >Also war es richtig<, dachte er, >dieses Bergwerk zu wählen. Man hat uns tatsächlich in Ruhe gelassen. Vermutlich ist hier auch niemals durch diesen Rat kontrolliert worden, weil an dem maroden Bau wohl